













**Vermiſchtes.**

**Nebra, 26. Mai.** Das Rentier fr. Kreische Ehepaar begehrt am heutigen Tage in ſeltener Mithigkeit das Feſt der goldenen Hochzeit. Bei gütlicherem dem Jubelrausch und wiſſen, daß es ihm vergönnt ſein möge, noch recht lange in gleicher Forſepriege und geſelliger Freige unter uns zu weilen.

**Nebra, 22. Mai.** Das hygieniſche Inſtitut zu Jena hat auf eigene Anregung bin eine Unterſuchung unſeres hieſigen Leitungswaſſers vorgenommen, und liegt über dieſelbe folgende Analyſe vor: Geſchmack: gut. Geruch: ſehr ſaſte und ſtaſche; farblos und klar. W- dampf: 404 mgr. Chlor: 264 mgr. Chl- vel.: 140 mgr. Gefamhart.: 19°. Bleibende Härte: 15.6°. Kalk: 138 mgr. Magnesia: 29 mgr. Schwefel: 99 mgr. Chlor: 20.5 mgr. Ammoniak: 0. Calpetriat: deut- lich. Calpetri.: 0. Kaliperin. Verbrauchs- deut- lich. Subſtanz: 5.4 mgr.

**Nebra, 24. Mai.** (Kirchenverkauf.) Bei dem heutigen Verkauf der Süß- und Cauer- friſchen der Stadtgemeinde Nebra wurden folgende Preiſe erzielt: Ruberg (Rob. Kreſchmar) 181 Mf. (1910: 232 Mf.). Gaudorf Straße (Gudau Hofe) 2915 Mf. (1702). Altenburg (Graf Vinge) 11 Mf. (3.10). Diaſonaſberg (Karl Ringel) 41 Mf. (7.50). Julaunen 3092. — Mf. (1949.20 Mf.). Schwab'sche Plantage 325 Mf. — Ferner erzielten für Kirſchen Rittergut Nebra: Bohenberg (Graf Vinge) 110 Mf. (1910: 91 Mf.). Großer Bruch (Berſelbe) 50 Mf. (20). Neuer Ruberg (Aug. Höllig) 62 Mf. (332). Alter Ruberg (Robert Kreſchmar) 11 Mf. (3). Bodberg (Graf Vinge) 9 Mf. (3). Diaſonaſberg (Berſelbe) 31 Mf. (1). Diſſau, Gorenberg und Bürgel (Gudau Hofe) 1650 Mf. (416). Schmalwäſche Plantage Diſſau (Rob. Kreſchmar) 50 Mf. (40). zuſammen 1973 Mf. (906). — Rittergut Jenaſt (Wälder) 1425 Mf. (1116).

**Nebra, 26. Mai.** Geſtern, am Himmels- abtrahtag, feierte die hieſige Schützenſchicht

ſich erſtes dieſchichtiges Schießen, das Probe- ſchießen. Am Vorabend wurde dieſelbe durch Apertierſch und am folgenden Morgen durch Bedeur eingeleitet. Nachmittags fand Parade auf dem Einzelplatz ſtatt, der ſich ein Umzug nach dem Schützenbaſe anſchloß. Hierbei ſah ſich Konſert der hieſigen Stadtkapelle ſtatt, das wegen der regenſtillen Witterung im Saale abgehalten werden mußte. Nach dem am Abend erſolgenten Einzuge bildete ein Ball den Schluß des Feſttages.

**Nebra, 26. Mai.** Die Löwen ſind bei Der Hauptreſtitz „Domteur Frieſe“ ſitt mit einem ſtafflichen Wagenpaar auf unſerm Turnplatz eingetroffen und wird morgen Sonnabend eine Großjünglingsvorſtellung geben. Sowie und er- innerlich ſitt hat bei uns noch niemals eine Derſus-Menagerie, namentlich auch nicht in dieſem Umzuge geſitt. Dann der Frieſe'sche Zierbehang ſoll ein überaus ſtafflicher und äußerlich ſchöner ſein; das ganze Unternehmen ſitt modern eingerichtet, eine eigene elektriſche Lichtanlage verſorgt die Beleuchtung und den Kinematographen, der in den Zwischepausen die Beſucher amüſant unterhält. Wie nöthigen namentlich auch die umliegenden Dörfer an- nieren, ſitt der Beſuch der vielverſprechenden Vorſtellungen nicht entgegen zu ſitt.

**Zu einer Stadt unſerer Provinz ſitt vor ſittgen ein Geſchäftsreſtitz mit der Einſamm- lung von Aufträgen für ein angeſitt Anfang Juli d. J. in der Verlage der Neſtame-Verlag- Anſtalt in Berlin C 25 erſcheinende Fern- ſprechnehmer-Verzeichnis tätig geworden. Der Beſtitzende hat ſich hierbei den Anſichten gegeben, als handelte er in amtlichen Auftrage. Dieſ ſitt durchaus unzuſittig! Die Hochverwaltung hat mit dieſem Verzeichnis keinerlei Beſittung. Alle Anträge, die das amtliche Teilnehmer- verzeichnis betreffen, ſitt an das zuſittige Poſt- amt zu richten. Wiederholt wird darauf hin- gewieſen, nur die neueſten amtlichen Verzeichniſſe zu benutzen.**

Eine Negehung des Lehrlingsweſens voll-

ſitt ſich jezt auch in der Damenſchneiderei. Die beſtten Maßgeſchäfte wollen ſich einen ſittigen Nachwuchs dadurch beanbitten, daß ſie die angehenden jungen Mädchen nur noch auf Lehrvertrag annehmen, der nach Ver- bindung der Lehrzeit eine Prüfung vorſitt. Die Handwerkerſammer hat dieſes Vorhaben unterſittigt und ſitt von der hieſigen Re- gierung die beſtten Prüfungsſtommitionen bereits ernannt. Ein junges Mädchen hat bereits mit „ſehr gut“ beſtanden.

**Anſtellung von Geburtſchweſtinnen bei Schul- eintritt.** Die Miniſter des Innern, der Juſtiz und der geſittlichen und Unterrichtsangelegen- heiten haben durch gemeinſchaftlichen Erſatz die Standesbeamten ermächtigt, für Schul- und Unterrichtsweſe einſchließlich des Konfirmations- unterrichts auf Antrag der Beſittigen ſitt der „Geburtſchweſtinnen“ anzuſittellen. Dieſe haben zu enthalten die Angabe des Vorn- und Zunamens, des Geburtstages und -ortes, ſowie den Namen des Vaters und der Mutter.

**Laucha a. N., 23. Mai.** Die dieſjährige Kirſchenverpackung der hieſigen Gemeinde er- zittete einen Geſamtertrag von 6205 Mark gegenüber 3333 Mark im Vorjahre.

**Hannburg, 25. Mai.** Der heute anſittig einer Verſammlung des Deutſchen Motorfahr- verbandes veranſittelt doppelte Ballonaufſitt vorſittlich verlaufen. Die beiden Ballons, der Silbergraue „Altenburg“ und der gelbe „Nord- hausen“ ſittgen gegen 3 Uhr auf. Der Ballon „Altenburg“ führte Baumeiſter Linke aus Alten- burg, es ſittgen mit Dr. med. Bruchmeyer aus Münden Herr Mücke aus Leipzig und eine Dame. Gegen 4 Uhr ſittgen die Ballons über Nebra. Zahlreiche Automobile begleiteten die Ballons. Die Landung des „Nordhausen“ er-

folgte ſehr glatt nach kurzer Schlepplahrt durch den Wald am Waldſaume neben der Straße von Ziegelroda nach Neſtleben 4 1/2 Uhr. „Altenburg“ ſitt gegen etwa 1000 Meter weiter und landete ebenfalls ſehr glatt auf einer Wald- lichtung 4 1/2 Uhr. Die höchſte erreichte Höhe war bei „Nordhausen“ nicht ganz 1000 Meter, während „Altenburg“ dieſe Höhe etwas über- ſittete hat. Die kürzeſtgelegte Entfernung ſitt 32 Km. in ſitturgetragener Luftlinie; es wurde dazu von „Nordhausen“ 1 Stunde 54 Minuten gebraucht. Als erſtes Automobil traf bei „Nord- hausen“ das von Fabrianat Bender, hier, inner- halb 10 Minuten ein; es folgte dann Kam- merrath Müller.

**Stolberg, 23. Mai.** Der Magdeburger Bandverein der durch die Beſittigkeiten des durch Selbſtſtand aus dem Leben geſittigten Stol- berger Bürgermeiſter Dr. Fompel um die Summe von etwa 127000 Mark geſittigt wurde, hat gegen die Stadt Kolberg Klage auf Schadenersatz erhoben. In dem Prozeß, der vor dem Landgericht Nordhausen geſitt wird, ſittgen ſitt der erſte Termin an. Die Ver- handlung wurde zur Verſittung der Bewei- ſittnahme auf den 29. Mai verſitt.

**Kirchliche Nachrichten.**  
Sonntag Exaudi.  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Um 2 Uhr: Kinder Gottesdienſt.  
Herr Diaſonaſ Beiert.  
Am Mittwoch: Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Getauft: Am 21. Mai Luise Marie Hein-  
ke. Begrabt: Am 21. Mai Albert Deſar Kluge-  
müller, 8 Monate 8 Tage alt.  
**Jugendverein**  
Sonntag nachmittag 1 Uhr an der Schule;  
Spaziergang nach Bibra.

**Befanntmachung.**  
Sonnabend, den 27. Mai 1911, Nachmittags 4 Uhr,  
kommt die Aneuerung des neuen Friedhofgrundſtücks und im Anſchluß hieran die der Plan-  
tag am Großmangener Wege an Ort und Stelle öffentlich meiſittend zum Verkauf.  
Die Auktion wird auf das ganze Jahr verzogen.  
Das Friedhofgrundſtück ſitt in 30 Parzellen eingeteilt. Kaufſitthaber werden eingeladen.  
Nebra, den 24. Mai 1911.  
Der Magiſtrat.  
Pröſchold.

**Befanntmachung.**  
Die Feuermeldbeſtellen ſitt neuerdings wie folgt verteilt:  
1. Meloecke, Wilhelm, Altenburgſtraße 228.  
2. Hartmann, Heinrich, Neſtbergſtraße 140.  
3. Stahr, Hermann, Kottal 233.  
4. Brattſch, Otto, Burgſtraße 43.  
5. Bohne, Bruno, Breiſtraße 31.  
Nebra, den 23. Mai 1911.  
Die Polizei-Verwaltung.  
Pröſchold.

**Kirſchenverkauf.**  
Der dieſjährige Kirſchenanhang der Ge-  
meinde Kleinwangen ſitt am  
Montag, den 29. Mai, abends 8 Uhr,  
im hieſigen Gaſthofe  
öffentlich meiſittend gegen Verabſittung ver-  
kauft werden.  
Der Ortsvorſtand.

**Better möbl. Zimmer**  
für einen Herrn ſitt zu vermieten. Zu erfragen  
in der Exped. d. Bl.

Der Verband für die Züchtung des Simmentaler Kindes  
in der Provinz Sachſen vermittelt jederzeit koſtenlos  
erſtfl. Zuchtvieh.  
Anfragen ſitt an die Geſchäftsſtelle Halle a. S., Kaiſerſtraße 7 zu richten.

**Speiſekartoffeln** **ff. friſche Bücklinge**  
verkauft Robert Kretzschmar. empfiehlt W. Gutsmuths.

**Michel - Brikets**  
anerkannt beſte Marke.  
Alleinverkauf für Nebra und Umgegend: Gebr. von Rauchhaupt, Roſsleben.

**Selbſtunterrichts-Werke**  
Methode Ruſtin verbunden Fernunterricht  
1. Der wiſſenſchaftlich gebildete Mann. 2. Der geſittete Kauf-  
mann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnaſium. 5. Das Real-  
gymnaſium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen.  
8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelſchule. 10. Die  
Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährige- Freiwilligen- Prüfung.  
12. Der Präparand. 13. Der Militärveter. 14. Die Studien-  
anſtalt. 15. Das Lehrlings-Seminar. 16. Das Lyzeum oder  
Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konſervatorium. Glanz-  
Erfolge. Grotte Sammlung von Dank- und Anerkennungs-  
ſchreiben koſtenlos.  
Vorzüglicher Erſatz für den Unterricht an wiſſenſchaftlichen  
Lehranſtalt, ſitt bis ins kleinſte nachgedruckt in ſchöner  
gründlicher und ſichere Vorbereitung auf Prüfungen. Erſparnis  
der hohen Koſten für den Schul- und Fachunterricht. Beſtes  
Mittel zur Erwerbung einer gediegenen Bildung auf allen  
Gebieten des Wiſſens. Anſichtsendungen bereitwillig.  
Bezug gegen kleine monatliche Teilzahlungen.  
**Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam. 50.**

**Überzeugen Sie ſich, daß die  
Deutschland-Fahrräder**  
In der Qualität die beſtten, dabei im  
Preiſe außerordentlich billig ſitt  
Verlangen Sie geſittzentral Muſter  
über dieſe ſittgen zu ſittgen große  
Preiſe-herabſittigende Aufſitt-  
auch über Radfahr- und  
phonographiſche Artikel, Näh-  
maſchinen, Waſſen, Uhren, Muſik-  
und Goldwaſſen etc. von  
**August Sauerbrock Einbeck 11**  
größtes Fahrradhaus Deutschlands.

**Salamander-Stiefel für Damen und Herren**  
Einheitspreis M. 12,50.  
Alleinverkauf für Nebra  
Zur Ausſittführung M. 16,50.  
Herrmann Sachse.

**Persil**  
Spitzen-Blusen  
Stückereien, Gardinen und ſonſige feine Stoffe ſittgen nur  
mit Persil gewaſchen  
werden. Größte Schonung des Gewebes bei höchſter  
Reinigungs- und Bleichkraft.  
Ersittlich nur in Original-Packungen.  
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten  
auch der weltberühmten  
**Henkel's Bleich-Soda**

**Oehmig-Weidlich**  
Seife  
aromatiſch  
iſt und bleibt die beſte  
für den Haushalt.  
Verkaufsstellen durch  
Plakate kenntlich.  
Zu haben in Nebra bei Otto Hoeker,  
Kirſchſchneidungen Frz. Gölzner, Biederſt  
Louis Schlichting, Al.-Wangen A. Vocke.

**Alle lieben**  
ein zartes, reines Geſicht, ſittiges, jugendliches  
Anſehen und ſchönen Teint, deſſhalb ge-  
brauchen Sie die echte  
Stiefenſteder Alſtenmilch-Seife  
+ Bergmann & Co. Badend.  
Preis 2 Stück 50 Pfg., ferner macht der  
Alſtenmilch-Cream Daba  
rote und ſittbe Haut in einer Nacht weiß  
und ſittmetweich. Tube 50 Pfg. bei:  
Walter Gutsmuths, Drog.

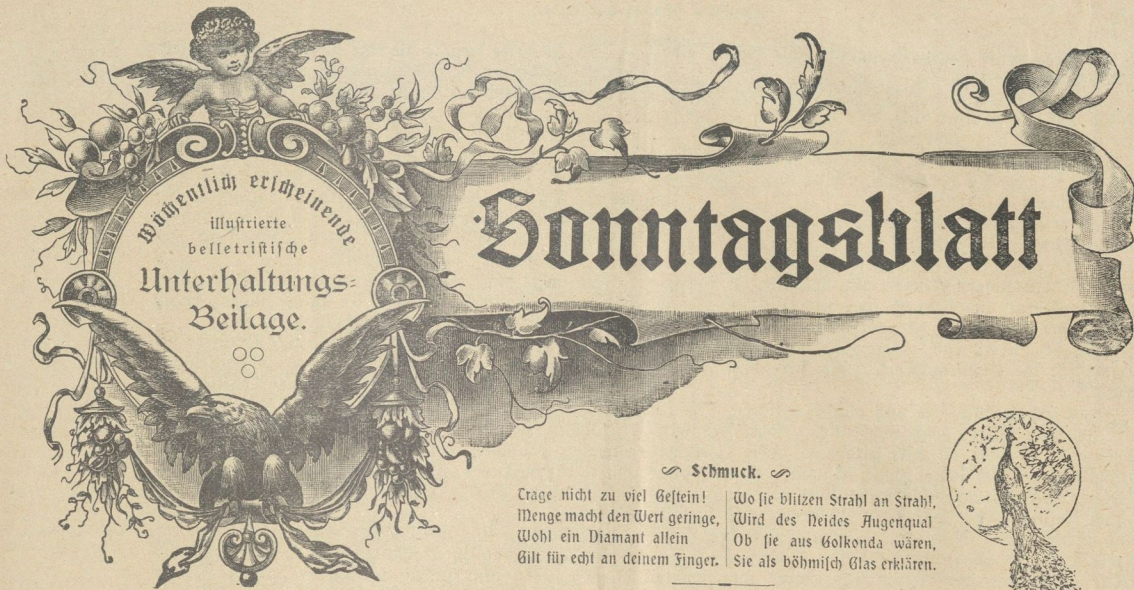
Sonnabend  
abend warme  
bei  
**Knochenlauchswurſt**  
Alwin Noack.

**Kaufet  
nichts anderes gegen  
Husten**  
Seiſterheit, Keuchhust und Verſittung,  
Kraupf- und Schindeln, als die ſitt-  
gen  
**Kaiser's  
Bruſt-Caramellen**  
mit der „Drei Bananen“  
ant. Seel, Zeng. u.  
Herzen u. Früchten  
verfügen ſitt ſitt.  
Erfolg.  
Patet 25 Pfg., Doſe 50 Pfg.  
Zu haben bei:  
Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie  
in Nebra.

**Die Löwen ſitt da!** **In Nebra am Turnplatz.**  
Von der Bräſteler Weltausſittung  
**Amerikan-Schau**  
des Dompteurs Frieſe mit ca.  
**20 Löwen und Tigern.**  
Auftreten von 1 Tierbändigerin und 2 Tierbändigern.  
Sonnabend, den 27. Mai, abends 8 1/2 Uhr.  
**Eröffnungs-Vorſtellung.**  
Sonntag, den 28. Mai, nachm. 3 1/2, 5 1/2, und abends 8 1/2 Uhr.  
ſitt wie am Montag und Dienstag, den 29. und 30. Mai  
**groſſe Vorſtellungen.**  
Es ladet ein der Beſittiger Dompteur Frieſe.

Beantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Eitſig in Nebra.





Schmuck.

Trage nicht zu viel Gestein!	Wo sie blitzen Strahl an Strahl.
Menge macht den Wert geringe,	Wird des Reides Augenqual
Wohl ein Diamant allein	Ob sie aus Golkonda wären,
Gilt für echt an deinem Finger.	Sie als böhmisch Glas erklären.



## Zwischen Himmel und Erde.

Roman von J. v. Goldmar.

(7. Fortsetzung.)

Sophie wollte versuchen, ihre Zulassung als Privatdozentin an einer Universität zu erlangen — glückte es in Deutschland nicht, würde sie sich nach der Schweiz wenden. Am liebsten freilich wäre ihr eine Stellung an einer zoologischen Universitäts-Anstalt gewesen, die ihr eventuell eine Forschungsreise ermöglichen würde. Aber auch der Gedanke an dies sonst mit Vorliebe gehätschelte Zukunftsbild vermochte nicht, sie heiter zu stimmen. Es war wohl hauptsächlich die Müdigkeit, die Abspannung der Nerven, welche diese Mutlosigkeit in Sophie erzeugte; denn ihre Konstitution gehörte nicht zu den robusten, denen seelische Erregungen nichts anhaben. Sie kam sich deshalb erbärmlich elend vor — so dumm und so fertig mit allem Wollen und Können. Da legte sie den Kopf auf einen Bücherpacken und weinte herzbrechend. — Darüber schlief sie ein.

Als sie aufwachte, fand sie sich sorgsam auf dem Sofa gebettet, und die Frau Schulze saß daneben.

Die Dämmerung war herabgesunken. . . . „Aber sein geschlafen, Fräulein Doktor!“ rief Frau Bernhardine freudig. „Es ist doch ein Gottesglück, daß die Natur sich manchmal selber hilft, wenn der Mensch sie allzu sehr malträtirt. Sie müssen jetzt mal vier Wochen oder länger richtig faulenzeln, und am besten an gar nichts denken.“

Sophie richtete sich halb auf. „Ja, wer das so könnte, Frau Schulze. — Einstweilen habe ich mit Faulenzeln gleich begonnen, wie Sie ja sehen!“

„Habe mich auch gefreut — anfangs erschrak ich, dachte, Sie seien krank! Hier, trinken Sie ein Täßchen Tee, er ist fertig.“

„Wie rührend gut Sie sind, Frau Bernhardine! Wie behaglich ist es, wenn jemand für einen sorgt — wenn meine Mutter leben geblieben wäre, die hätte's wohl auch getan, ach ja!“

„Lassen Sie mich ihre Stelle ein bißchen vertreten, Fräulein Sophie,“ bat die alte Frau und strich sanft über den zerzausten Krauskopf, „bleiben Sie mal ganz still liegen und ruhen sich aus, ich mache schon alles hier“ —

„Es ist schon zu spät, Frau Schulze — Ihr Gatte zankt, wenn Sie nicht rechtzeitig zu Hause sind!“

„Nein, nein, er zankt nicht mehr — ich bin frei, Fräulein Sophie!“

„Frei?“ . . . „Ja. Sehen Sie, mir gingen damals Ihre Worte im Kopf herum — es dauerte freilich eine Weile, bis ich mir klar wurde, was ich tun sollte. In meinem Alter, nach 26jähriger Ehe, da entschließt man sich schwer, nicht wahr? Aber ich fühle täglich mehr und mehr, wie häßlich und unwahr mein Dasein war — Mann und Kindern konnte ich nichts sein, und andern Menschen auch nicht. Da habe ich endlich Mut gefaßt und mich mit meinem Mann geeinigt. — Fürchtbar schwer ist's gewesen, Fräulein Sophie! Immer, als ob ich in eine Wand 'nein redete, an der alles abprallt. Von Verständnis keine Spur — auch kein Versuch dazu: „Verrückt! übergeschnappt!“ Das war die einzige Antwort. Bis ich groß geworden bin und sagte, ich ginge ins Hotel, und der Rechtsanwalt würde das weitere besorgen. Natürlich setzte er auf den groben Klotz erst mal 'nen groben Keil und drohte mit dem Irrenhaus, aber ich blieb kalt und ging fort. Bin



Daniel Defoe,

englischer Schriftsteller und Politiker, wurde vor 250 Jahren, am 28. Mai 1661, in London geboren, und starb selbst am 26. April 1731. Bekannt ist er hauptsächlich als Verfasser des „Robinson Crusoe“, welches Werk noch heute als eine der besten Jugendschriften gilt.

auch im „Deutschen Haus“ gewesen die Nacht. Am andern Tag kam er und ließ mit sich reden. Ich hab' schon was durchgemacht, Fräulein Sophie! Meine Töchter kamen und mein jüngster Schwiegersohn! Und wenn sie des Geldes wegen nicht Angst gehabt hätten, wahrhaftig, so säße ich jetzt nicht hier als angestellte Kassiererin und Buchhalterin vom Wöchnerinnenstift.“



„Wie?“ fragte Sophie erstaunt, „Sie haben eine Stellung angenommen?“

„Ja — sollte ich nicht? Ich habe früher bei uns die Geschäftsbücher geführt, als wir heirateten — später litt es mein Mann nicht mehr.“

„O, ich zweifle nicht an dem Können, Frau Schulze, aber ich fürchte, Sie haben sich in eine neue Abhängigkeit begeben.“

„In keine demütigende, Fräulein Sophie. Ich tue meine Pflicht mit Freuden, und da an den Nachmittagen im allgemeinen freie Zeit ist, habe ich Gelegenheit, mit den jungen Frauen und Mädchen in Verbindung zu treten und dadurch manchen Blick ins Leben zu tun, der mir früher verwehrt war.“

„Ich bewundere Sie,“ sagte Sophie aufrichtig und streckte ihr die Hand entgegen, „Sie sind eine seltene Frau!“

Frau Schulze errötete und wurde verlegen.

„Ich habe Ihnen noch nicht alles gesagt, Fräulein Sophie — weshalb ich mich gerade zu dieser Stellung drängte . . . Ich sagte Ihnen einmal, daß mir drei Töchter leben blieben, nicht wahr, aber von der dritten sprach ich nie — die war mein Liebling; nicht so kalt und nüchtern wie die andern, sondern ganz Leben, ganz Fröhlichkeit. — Sogar Interesse fürs Geschäft hatte sie, trotz des Spottes der älteren Schwestern, und wußte trefflich Bescheid in den Schließbläden und Vorräten. Bis mein Mann dahinter kam, daß sie unseren Verkäufer lieb hatte. War das nun so schlimm? Er hätte als Schwiegerjohn mal das Geschäft übernehmen können. Aber nein — die beiden Ältesten hegten, — und der Vater jagte den jungen Mann fort. — Und dann auch mein armes Lieschen, weil sie ihn lieber gehabt als uns alle und nicht von ihm lassen konnte. Nie, nie hörte ich wieder, der wußte nichts von ihr! Er hätte ihr nicht helfen können, sagte er ruhig, er hätte auf ihre reichen Eltern gebaut . . . Sehen Sie, Fräulein Sophie, wenn ich nun so täglich die armen jungen Frauen sehe, von denen die Hälfte etwa verlassen in der weiten Welt steht, dann drängt es mich, ihnen Liebe zu erweisen, ihnen wenigstens ein paar freundliche Worte zu sagen — in der stillen Hoffnung, daß der liebe Gott dafür meinem armen Lieschen auch ein paar gute Menschen zuschickt, falls es noch am Leben ist. . . Nicht wahr, nun „bewundern“ Sie mich nicht mehr? Denn ich handle nur aus einer Art Selbstsucht, Fräulein Sophie“ —

Schweigend stand Sophie auf und küßte die gute, tapfere Frau auf den Mund. —

Als sie allein war, dachte sie noch lange darüber nach. Sie schämte sich vor dieser tapferen alten Frau. Was diese unternommen, ließ sich nicht mit dem Entschluß eines jungen Wesens vergleichen, das noch sein Leben vor sich sieht.

Diese Frau hatte alles geleistet, was das Leben vom Weib verlangt und was die Gewohnheit als ausreichenden Beruf erklärt, eine gehorsame Gattin, gute Haushälterin und sorgsame Mutter war sie gewesen und hatte doch keine Befriedigung gefunden. Der Himmel des wahren Glücks blieb ihr versagt, und für den einsamen Weg der harten Erde glaubte sie sich verdorben: so trippelte sie jammernnd zwischen den beiden den Glückselig-Satten sowohl, wie den Ernst-Arbeitenden. Bis sie auf einmal den Mut fand —

Sophie stand erregt auf. Sie selbst war es gewesen, welche diesen Mut erweckt hatte, und nun fand sie keinen in der eigenen Brust?

Und warum? Weil sie im Herzen die Hoffnung tragen, mit dem einen Ziel ein zweites zu erreichen — das Ziel, dem jedes Weib bewußt oder unbewußt entgegenstrebt.

„Ja, sie hatte freudig an eine gemeinsame Tätigkeit gedacht! Reichten sich Medizinkunde und Naturwissenschaft nicht geschwisterlich die Hände?“

„Ah, welch lockende, erspriehliche Arbeitstage schwelten einjt vor ihren Gedanken!“

Doch nein, sollte sie nun mutlos die Hände sinken lassen, weil ein verliebter Traum zerronnen? Nimmermehr! War sie deshalb stolz und fleißig durch die Jahre gewandelt, hatte sie deshalb ein gutes Examen bestanden, um wie ein armes, kleines Mädchen an „gebrochenem Herzen“ zu laborieren?

Sie lachte auf. Nein, dazu war sie zu gesund. Auf keinen Fall wollte sie wartend die Hände in den Schoß legen, bis sich eine zusagende Stellung fände.

Heute früh hatte Dr. Heinsius ihr eine Annonce gebracht, laut welcher ein reicher Gutsherr in Lothringen eine geeignete Persönlichkeit suchte zum Ordnen und Einrichten der Schloßbibliothek.

Dahin würde sie sofort schreiben; wenn sie diese Stellung erlangte, böte sich genügend Zeit zum Einleiten der weiteren Pläne, und außerdem könnte sie damit einen Besuch bei ihrem Bruder Rudolf verbinden.

So setzte sie sich hin, bot ihre Dienste an unter genauer Darlegung ihres Studienganges und trug den Brief noch in den Kasten, obwohl es bereits elf Uhr war. — Zurückgekehrt begoß sie sorgfältig ihre Blumen, und als sie an einem Blatt einiges Ungeziefer fand, nahm sie es ab und schraubte sich das Mikroskop zurecht. Und so saß sie noch lange.

\* \* \*

Drei Tage später stand Doktor Ulrich vor ihr.

Es war kein freundlicher Empfang, den sie ihm bot. Das kleine, dürftige Zimmer zeigte keinerlei Veränderung; die gegenüberliegenden Dächer glänzten in der Sonne wie einjt, der Schreibtisch war immer noch so unordentlich, mit Tinte bespritzt und mit Büchern besetzt, und das Nachtschloß so „eingesessen“.

Nur Sophie schien eine andere geworden. Sie kleidete sich sorgfältiger seit Rudolfs Hochzeit, machte überhaupt einen „damenhafteren“ Eindruck als früher, wo sie mehr einem frühreifen, überarbeiteten Jungen gleich. Aber ihre unbekümmerte, ruhige Freundlichkeit war mit der unfertigen Erscheinung gemischt. Beinahe feindselig blickte sie den Besucher an.

„Sie hier, Doktor Ulrich? Erlaubt das Ihre Praxis dort unten?“

„Ist es nicht selbstverständlich, daß ich jetzt wiederkam, Sophie?“ entgegnete er lächelnd. „Verabredeten wir nicht einstmals, getrennt zu marschieren und am Ziel vereint das Leben zu überwinden? Nun wohl, ich bin so weit: meine Stellung ist gesichert, der alte Geheimrat zieht sich zurück und überläßt mir die ganze Praxis, die ich bisher vertretungsweise übernommen hatte . . . das Ziel ist erreicht. Ebenso wie das Ihre, Sophie. Ich gratuliere auch, Fräulein Doktor, und bin begierig auf Ihre Dissertation. Ubrigens ist von Nervi aus Monaco leicht zu erreichen, und der Fürst hat ein brillantes Tiefsee-Museum, welches Ihnen sehr viel Interessantes bieten wird.“

„Ich wüßte nicht, wie ich zu dessen Besichtigung kommen sollte,“ sagte sie kühl, „mein Weg führt mich vorderhand nach Lothringen, zur Ordnung einer Schloßbibliothek, und danach hoffentlich zu einer Lehrstelle an einem Gymnasium oder einer Universität. Ich habe bereits alle Schritte eingeleitet.“

„Sophie,“ bat er betroffen, „wozu das Versteckspielen? Sie wissen, weshalb ich komme! Sie wissen, daß ich das Endziel einer guten Praxis nur deshalb vor Augen hatte, um Sie damit zu erringen, Sit, die Sie mein guter Kamerad, meine Freundin, Gattin werden wollten!“



„Sind Sie etwa deshalb nach dem Süden gegangen?“ fragte sie unbewegt.

Sein gebräuntes Antlitz rötete sich tief. „Sophie! Eiferjucht? Sie?“

Sie blickte an ihm vorbei, zum Fenster hinaus. „Eiferjucht? Dazu hätte ich keinerlei Recht“ — „Ach, lassen Sie uns doch nicht Recht und Unrecht abwägen!“ sagte er ungeduldig. „Wie wir Zwei miteinander standen, Sophie, hatten wir jederzeit ein Recht auf den andern. Nur, daß Sie mir ebenso wenig Gelegenheit gaben, es auszuüben, wie Sie selbst es bei mir anerkannten.“

„Das ist Freiheit,“ sagte sie.

„Nein, das ist Gleichgültigkeit,“ sagte er. „Sophie, — als ich damals um Ihre Hand bat, war ich vielleicht noch nicht ganz klar über meine Gefühle. Sie schienen mir wie ein höheres Wesen in Ihrer Ruhe und Pflicht-treue, Ihrer Arbeitsamkeit und Entfagung — Sie wurden mein Vorbild. Dafür, daß Sie meinen Antrag zu einem bestimmten Ziel verschoben, habe ich Sie bewundert und verehrt; denn Sie führten mich dadurch freundlich zur Arbeit zurück, statt mich aufzuhalten, und das schien mir groß. — Aber, Sophie, Zweifel stiegen in letzter Zeit in mir auf, die Ihr Empfang heute überstättigte. Wenn es nicht ruhige Überlegung war, was Sie damals bestimmte, wenn es Gleichgültigkeit gewesen, wenn ich seit mehr denn vier Jahren in einem Irrtum gelebt hätte?“

„Wenn ein Irrtum vorkam, so ist es der meine,“ antwortete Sophie, ihn düster anblickend, „denn ich habe Sie sehr geliebt, Ulrich!“

„Sophie!“ überrascht trat er näher, aber sie wehrte ihn ab.

„Ich habe Sie geliebt, sagte ich“ —

„O Sophie! Und jetzt?“

„Ich verlor das Vertrauen und damit alles!“

„Aber warum? Weil ich so selten schrieb? Ich mußte doch erst wissen, ob die Stellung von Dauer war.“

„Muß ich Ihnen wirklich den Grund sagen? Ich, die Sie zur Frau wollten, nachdem Sie vor meinen Augen das Gefallen an einer anderen so weit getrieben“ —

„Aber, Sophie,“ sagte er maßlos erstaunt, „für so „weiblich“ hielt ich Sie nie! Es ist ja eine Blasphemie, solch flüchtiges Begehren mit einem Lebenswunsch in eine Reihe zu setzen. Wenn Sie mich wirklich geliebt haben, Sophie, so dürfen Sie mich nicht verurteilen.“

„Daran, daß auch ich von Fleisch und Blut bin, denken Sie wohl nie,“ sagte Sophie leise, erregt, „bewundert und verehrt haben Sie mich, sagen Sie, und trotzdem begehrten Sie das Weib neben mir, weil es rösigere Wangen und schönere Kleider hatte. Wo blieb

denn da Ihre Liebe für mich? Oder wollen Sie mich aus purer Bewunderung und Verehrung heiraten? Dafür danke ich ergebenst. — Ich bin auch ein Weib und bin so „weiblich“, daß ich Liebe begehre! Die Kameradschaft ergibt sich durch gleiche Interessen, die Freundschaft durch Verständnis, die Ehe aber nur durch die Liebe. Nun wissen Sie, weshalb zwischen uns nicht mehr von Ehe die Rede sein kann.“

Er sah sie mit einem rätselhaften Blick an.

„Wissen Sie, daß Sie ein großes Unrecht begangen haben, Sophie?“

„Ich?“

„Ja, Sie — indem Sie sich während der ganzen Studienjahre als Arbeitsbiene bewundern ließen — wie ich Sie jetzt sehe, so haben Sie sich mir früher nie gezeigt!“

Sie errötete. „Weil ich als alleinstehende Studentin die Pflicht hatte, mich zu beherrschen . . .“

„Das ist das Resultat Ihrer langjährigen Naturstudien?“ rief Ulrich stinrunzelnd. „Sie, die durch Ihr Wissen und Ihr Wesen so turmhoch über anderen Frauen stehen! — Hast du klein und niedrig von den Männern — von mir gedacht! Aber nun, Sophie — möchtest du nicht mal anfangen, die Menschen zu studieren, anstatt deiner geliebten Zellentiere? Schau, nimm mich zum Objekt! Ich lasse mich mit und ohne Mikroskop betrachten.“ — Er streckte ihr herzlich beide Hände entgegen, aber sie schlug nicht ein.

„Ich kann nicht,“ murmelte sie, „wo ist Hella? Was haben Sie aus Hella gemacht?“

„Aber nichts — gar nichts! Wo soll sie denn sein? Sie fand dort unten einen liederreichen, schönen Orpheus, der sie sogleich bezauberte und hinriß, und hielt es nicht lange mehr ohne ihn aus. Bald nach seiner Abreise verschwand sie, ich weiß nicht wohin. Sie wird unser Glück nicht stören können, Sophie!“

„Unser Glück?“ sagte Sophie bitter. „Nein, Ulrich, ich habe zu viel gelitten, und niemals würde ich die Furcht verlieren, dasselbe noch einmal zu erleben.“

„So wenig Vertrauen haben Sie zu mir?“

„Ja, so wenig Vertrauen habe ich zu Ihnen und — zu mir. Deshalb trennen sich unsere Wege, leben Sie wohl!“

Er blickte sie mit tiefer Trauer an, lange, als wollte er sich diesen kleinen, dunklen Lodentopf, diese lieben, kurzichtigen Augen, diese matte, hohe Stirn mit der tiefen Furche zwischen den Brauen für immer ins Gedächtnis prägen. Der imponierende Nimbus des natürlichen Tugendstolzes war gewichen, und er sah die weiche Frauenseele in ihrem Leid vor sich. Aber kein Mitleid weckte dieses Verstehen mit ihm, sonder Freude, Liebe und Stolz.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Talisman.

Eine Spitzbubengeschichte von Helmuth von Mör.

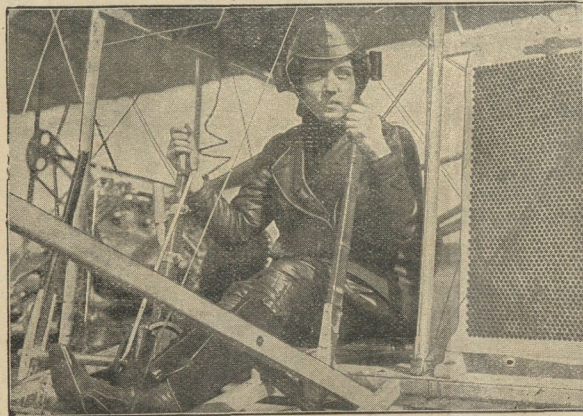
In Niedertupping ist großer Jahrmart. Das hat aus der Umgebung viel Volk herbeigezogen, und in den Gängen vor den Verkaufsbuden drängt sich's, schiebt sich's, drückt sich's und stößt sich's, daß man Rippen wie Wagendeichseln haben muß, will man sich in diesen Strom stürzen.

Gerade dem Wirtshaus gegenüber hat Olim Pascha seinen Stand aufgeschlagen. Eigentlich heißt er Ignaz Huber und ist in der Gegend von Stadelheim zu Hause; seit er aber einen schwunghaften Handel mit orientalischen Waren betreibt und sich einen roten Fez angeschafft hat, nennt er sich nur mehr Olim Pascha. Von seinen Kunden kennen ja auch nur wenige den Orient intimer, und die Bewohner von Niedertupping glauben es dem roten Fez, daß der Dialekt, den sein Träger spricht, das reinste Türkisch ist.

Das muß man ihm lassen: Olim Pascha hat Auswahl, — viel Auswahl! Er führt die verschiedenartigsten Sachen. Quittierte Rechnungen kann er ja freilich darüber nicht vorlegen; hier und da aber sitzt er doch den Betrag für einen seiner „Einkäufe“ ehrlich ab. Er sieht überhaupt auf Realität und Ehrlichkeit — es muß alles bar bezahlt werden, was man bei ihm kauft — dafür bleibt er ja auch alles schuldig. Für den Jahrmart in Niedertupping hat er sich besonders reichlich versehen, denn die Bauern in jener Gegend haben eminent große Kartoffeln.

Da steht nun einer, dem die Silbertafel zu Duzenden auf der roten Weste baumeln, schon eine gute Viertelstunde regungslos vor seinem Kram und starrt mit runden Augen auf all die fremdartigen Gegenstände. Olim Pascha läßt ihn ruhig gewähren — der





Fräulein Böje, die erste deutsche wirkliche Fliegerin.

Auch in Deutschland gewinnt der Flugport immer mehr und mehr Anhänger, und auch Damen lassen sich jetzt zu diesem gefährvollen Beruf ausbilden. Fräulein Böje ist die erste deutsche Aviatikerin, die auf einem Wright-Apparat auf dem Flugfelde Johannisthal aufsteigt und auch schon mehrere erfolgreiche Flüge ausgeführt hat.

kennnt seine Leute. Der Bauer braucht Zeit für seine Entschlieungen.

Endlich ringen sich die Worte aus der Brust des Beschauers:

„Sö — sagn' S amal — was is denn dös?“

Damit deutet der schwielige Finger des Bauern auf einen Gegenstand, der nun ausnahmsweise wirklich echt orientalisches sein mochte. Es war ein Amulett, in das mit Goldfäden mehrere türkische Worte eingestickt waren — jedenfalls ein Spruch aus dem Koran — and das an einer Schnur von Glasperlen um den Hals zu

tragen war. Dies Amulett hielt nun allerdings der Pseudotürke selbst sehr wert — denn er war ein wenig abergläubisch und überzeugt, daß ihm der Talisman bereits viel Glück gebracht hatte. Wenn er ihn deshalb überhaupt verkaufte, so sollte es jedenfalls um einen hohen Preis sein. Und zögernd erwiderte er:

„Dös is a Talisman . . . wasiecht? — Einer, wo Glück bringt. Der Prophet Muhammet hat 'n trag'n.“

Die Augen des Bauern wurden noch runder.

„A . . . a . . . Talisman? Sö, was is denn iaht dös?“

„Na, a Talisman is halt,“ lautete die ungeduldige Antwort.

„Wann du den im Haus hast, nacha kann nix fehl'n. Dei Rüh geb'n mehr Milch, dei Weib zankt nimma —“

„Was? — Is dös ganz g'wich? — Sö — is dös ganz g'wich?“

„Ganz g'wich! — I hab's ja do g'sagt.“

Eine Viertelstunde lang sinnierte der Bauer so für sich hin. Dann erkundigte er sich zaghaft:

„Sö — was kost' denn der — der Talisman?“

„Fünfundzwanzig Markl'n — rein g'fchenk.“



Die Mode der Luft. Kostüm für Aviatikerinnen.



Mlle. Hervien, die vorzügliche französische Fliegerin,

wird nach einem gelungenen Fluge von ihren Kollegen im Triumph vom Flugplatze getragen. Pasha verfiel mit

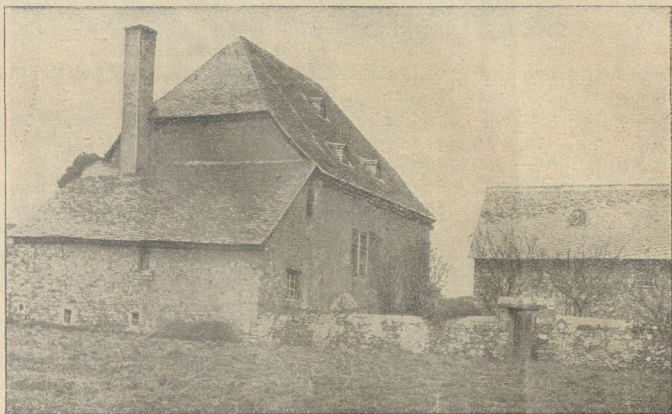
„Fünfun . . .“

Dem Bauer blieb der Mund ein Stückchen offen stehen — da hätte ein Heuwagen hineinfahren können.

Fünfundzwanzig Mark! Sakra — mußte der Talisman Glück bringen. Aber fünf- undzwanzig Mark . . . fünf- undzwanzig Mark . . .

„Olm Pasha machte mit einem Male ein dummes Gesicht, das heißt, er sah so aus, wie er eben aussah, wenn er nicht sein orientalisches türkisches Gesicht aufsetzte. Denn der Bauer, der seinen Krant so beharrlich angeschaut — war mit einemmal verschwunden, und . . . „Himmi Kruzi Tirden . . . Sternsackta — Marandjosef!“ . . . Olm Pasha verfiel mit





Das älteste Wohnhaus Deutschlands, das sogenannte „graue Haus“.

befindet sich in dem alten Städtchen Winkel (Regierungsbezirk Wiesbaden). Es hat schon dem Mainzer Erzbischof Rabanus Maurus, der im Jahre 856 starb, als Wohnsitz gedient und somit mehr als ein Jahrtausend den zerstörenden Einflüssen der Zeit getrotzt.

einemal ganz ins Türkische. „Der Loder — der Malefizker! — mei Talisman hat'r g'stohl'n!“

Im Nu ist die Bude des Schreienden dicht belagert, wie ein Gefangener sieht Olim Pascha drin, schreit und kann dem Dieb nicht einmal nachlaufen.

Und mit einemal wird Olim still. Durch die Menge arbeitet sich der Gendarm, und mit der Polizei hat Olim nicht gern was zu schaffen, da er den Talisman — nicht auf einwandfreie Weise erworben. — „Was hab'n S denn? Was schrei'n S denn?“ erkundigte sich der Beamte.

„J?“ fragt Olim befremdet, „was soll denn i g'schrien hab'n? — Mei Kram hab' i halt feilg'boten. — Gan Paar Schuh'n, meine Herren — di—rekt aus'm Orient — warm und billig — schtaunenswert — um drei Markl'n bloß! — Na, laafen S' do net glei' davon — weil's Sö san — um zwoar Markl! Echt türkisch, meine Herrn — oan Paar Schuh'n um a Markl fuß'g —“

Ganz schen und verstört ist der Kererbauer vom Jahrmartt heimgekommen. An der Küche vorbei, darin sein Weib mit Tellern und Schüsseln klapperte, wollte er sich in seine Stube drücken.

Aber die Kererbüererin hat scharfe Augen.

„Na—a?“ tönt's leifend hinter ihm her. „Wo gengast denn hi? . . . Siehst mi net, daß d' net an „Grüaß Gott“ außi bringst? . . . Wo hast denn dösell Sach'n, wo d' hast mitbringan soll'n?“

„Dö Sach'n?“ stottert der Kerer. „Ja, mei . . . dö's hab' i halt vageß'n —“

„Wa . . .“

Ein Teller flirrt zu Boden. Für zwei Sekunden ist die Bäuerein sprachlos — aber auch wirklich nur für zwei Sekunden. Dann ergießt sich der Strom ihrer lieblichen Rede mit um so größerer Gewalt auf



Der bogende Ponny, ein Wunder der Tierdressur.

Im Berliner Wintergarten erregte ein Ponny Aufsehen, der nach den Bogregeln mit seinem Herrn einen Boxkampf vollführte.



#### Deutschlands Wachstum.

Das gewaltige Wachstum des deutschen Volkes hat seit dem Krieg 1870/71 eingeleitet. Deutschland hatte 1. Dezbr. 1910 laut amtlicher Feststellung eine Zunahme von 4 316 532 Einwohnern, ein überaus erfreuliches Resultat. Nebenstehend das Urbild einer blühenden deutschen Familie, einen Karlsruher Architekten mit Gattin im Kreise seiner Kinder. Zwölf gesunde prächtige Menschen sind dieser Ehe entsprossen, ein glückliches, echt deutsches Familienbild, wie es ihrer ja glücklicherweise noch viele gibt. Daß dieses stetige Wachsen des deutschen Volkes den Nachbarstaaten, besonders Frankreich, immer mehr zu denken gibt, ist bekannt. Frankreich ist es längst nicht mehr möglich, weder quantitativ noch qualitativ seine Armee auf der Höhe der deutschen zu halten.



das Haupt des teuren Gatten. „B'suffner Laß!“ und spinneter Depp“ — das waren die vorzüglichsten Rosenamen, mit denen die Kererin den Bauer bedachte.

Bis der mit der Wahrheit herausrückte und mit zitternden Fingern aus der inneren Tasche seines Rockes das Amulett — den Talisman zum Vorschein brachte.

Da wurde denn die Bäuerin freilich still — ein Talisman — ja freilich, der mußte wohl Glück bringen! Und so für umsonst — — —

Olim Pascha hatte den Verlust seines wunderthätigen Talismans keineswegs verschmerzt. Aber er bediente sich zu seiner Wiedererlangung nicht der Polizei. Das hätte Weiterungen ergeben können, und wenn Stadelheim auch seine Heimat war — — kurz, er schlug einen anderen Weg ein. Er erkundigte sich bei den Bauern, wer das wohl sein möchte, der so und so ausgesehen habe.

„Der mit der rot'n West'n? — Dös is der Koiser g'wen!“ erklärte ihm der eine.

„Der, wo dös grüne Hütl' auffi g'habt hat? — Dös is der Mühlbacher g'wen,“ meinte der andere.

Und Olim Pascha notierte sich sämtliche Namen auf das genaueste.

Am späten Nachmittag packte er seinen Kram zusammen. Und dann machte er sich auf den Weg — zunächst zum „Koiser“.

Der empfing den städtisch gekleideten Fremden sehr zurückhaltend.

Olim Pascha wußte zwar nicht recht — war das der Dieb gewesen? Ähnlich war er ihm ja freilich. Und die rote Weste — —. Wenn ihn nur sein Gedächtnis nicht trügte. Na, man mußte mal auf den Busch klopfen.

„I kimm vom Jahrmart,“ eröffnete er das Gespräch.

„So!“ Der Bauer wurde noch zugeknöpft.

„Ja — un was i sag'n wullt — dös G'schäft war ja soweit ganz guat. Nur g'stoh'n is halt viel word'n. Sehr viel.“

Der Koiser begann, auf seinem Stuhle hin und her zu rutschen.

„G'stoh'n!“ wiederholte er. „So, so — g'stoh'n!“

„Ja,“ fuhr der Besucher fort. „Man ko' ja net nach hint'n und vorn z'glei schaug'n. Aba so den oanen oder den andern hab' i halt do g'merkt — ja, so oanen oder'n andern.“

„Ja mei! — Den wer'n S a'zeig'n — gell'n S?“

„No freilich! — Un eing'sperrt wirdta — lang ein-g'sperrt.“

„So, so!“ Der Koiser schien zu schweigen. „Ja — hm — ei'g'sperrt — ja scho — hm — hm —“

Jetzt war Olim Pascha seiner Sache gewiß. Und mit einem durchbohrenden Blick sagte er:

„Wissen's leicht selbst oanen, der wo was g'stoh'n hat?“

Der Koiser wurde freidebleich. Stöhnend erwiderte er:

„I will's bekennen — i hab'n g'numman, den Huat. Sö hab'n's ja do geseh'n. Aba i bitt schön — tuan S' mi net o'zeig'n! I geb'n Cashn wieder, den Huat. Un sunst hab' i ganz g'wiß nix g'numman.“

„Jawohl — wiedergeb'n!“ antwortete der Besucher

jornig. „I hätt'n verkaaft sunst'n — um sieb'n Markl! Den Huat können S' behalten — aba die sieb'n Markln — die müassens mir geb'n!“

„Sieben Markln füa den Huat?“ wagte der Koiser schüchtern zu fragen.

Aber da nahm der Fremde eine so drohende Miene an, daß er sich beeilte, die sieben Mark auf den Tisch zu zählen.

Jetzt erinnerte sich übrigens Olim Pascha auch bestimmt, daß dies nicht der Talisman-Dieb gewesen war. —

Als zweiter stand der Mühlbacher auf der Liste. Der wurde schon freidebleich, als er des Besuchers überhaupt ansichtig wurde.

Olim Pascha wandte die gleiche Taktik an, wie beim Koiser — und hier handelte es sich um eine Haube, zwei Schürzen und eine Rolle mit zehn Meter blauen Bandes — Gegenstände, die der Türke auf zwölf Mark fünfundsachtzig Pfennige einschätzte.

In ganz Niedertupfing machte Ignaz Huber an diesem Abend die Runde, und das Ergebnis dieser Reise ging kaum in seine Börse.

Das ganze Jahrmarktsgeschäft hatte ihm nicht halb so viel eingetragen. Was ihm aber schwer und schmerzlich dünkte, war, daß er dabei gerade zu dem Diebe nicht gekommen war, der ihm seinen Talisman — seinen glückbringenden Talisman entwendet hatte! Tuch, Hosen, Zigarren, Schmutzgegenstände, Hüte, Stöcke, Schirme hatte er bezahlt bekommen — nur sein Amulett nicht — sein köstlichstes Amulett, dem er nach seiner unumstößlichen Überzeugung dies ganze Glück verdankte. Gewissermaßen hatte er ja damit auch recht, denn ohne den Talisman hätte er diese Geschäftsreise ja niemals unternommen.

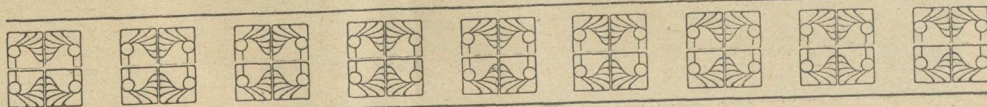
Der aber blieb in dem Besitz des Kerer-Bauern, oder vielmehr im Besitz der Kerer-Bäuerin. Ein paar Tage lang erfreute sich die biedere Frau in aller Stille an ihrem Besitz; dann aber wurde ihr das Vergnügen zu langweilig. Einer Nachbarin wenigstens mußte sie ihn zeigen — unter dem Siegel der Verschwiegenheit wurde es ihr anvertraut.

Die Nachbarin gab es — natürlich ebenfalls unter dem Siegel der Verschwiegenheit — an einige ihrer Freundinnen weiter. Und eines Tages erschien der Herr Polizei-Kommandant von Niedertupfing beim Kerer, nahm ihn in ein peinliches Verhör und den wunderthätigen Talisman mit sich.

Man benachrichtigte Herrn Olim Pascha davon, daß er sich sein Eigentum wieder abholen könnte, und Ignaz Huber machte von dieser Erlaubnis erfreut Gebrauch. Der Kererbauer aber wurde wegen Diebstahls zur Anzeige gebracht.

Die Verhandlung aber, in der der Kererbauer zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde, hatte auch für Olim Pascha ein sehr unerfreuliches Nachspiel.

Durch einen Zeitungsbericht nämlich erfuhr ein Antiquitätenhändler die Geschichte, und die Beschreibung des Talismans wollte ihm merkwürdig genau auf ein Stück passen, das auf rätselhafter Weise aus seinem Besitz verschwunden war. Er erkundigte sich genauer, und die Folge war, daß der wunderthätige, glückbringende Talisman den Großwürdenträger Olim Pascha dem Kererbauern zur Gesellschaft nach Stadelheim nachsandte.





An and'rer Werte Suche stets  
Das Beste nur herauszufinden.  
An eignen aber sei dir's Pflicht,  
Voreil' die Fehler zu ergründen.

# Fürs Hauts.

Dein Auge kann die Welt  
Trüb oder hell die machen.  
Wie du sie ansiehst, wird  
Sie weinen oder lachen.

## Wainacht.

Wenn der silberne Mond durch die  
Gesträuche blinkt,  
Und sein schlummerndes Licht über den  
Nasen streut,  
Und die Nachigall flötet,  
Wandl' ich traurig von Busch zu Busch,  
Überhüllet von Laub, girret ein  
Taubenpaar  
Sein Entzücken mir vor; aber ich  
wende mich,  
Suche dunklere Schatten,  
Und die einsame Träne rinnt.  
Wann, o lächelndes Bild, welches wie  
Morgenrot  
Durch die Seele mir strahlt, find' ich  
auf Erden dich!  
Und die einsame Träne  
Webt mir heißer die Wang' herab.  
Chr. Ludw. Heinr. Höltz.

## Das Baden der Kinder.

Kleine Kinder, unter einem Jahre,  
sollen täglich gebadet werden. Von da  
bis zum vierten Jahre wöchentlich  
zwei- bis dreimal. Säuglinge müssen  
außer dem täglichen Bade noch jeden  
Abend lauwarm (26 bis 28 Grad R.)  
gewaschen werden. Die Wärme des  
Wassers muß mit dem Thermometer  
und nicht mit der Hand oder dem  
Ellenbogen geprüft werden. Vor dem  
Baden sind alle Gefäße und die zu wech-  
selnden Kleidungsstücke zurecht zu legen.  
Kein Kind darf mit vollem Magen  
ins Bad kommen, und es soll nach dem  
Baden nicht sofort an die Luft getra-  
gen werden. Die Reinigung beginnt  
mit dem Auswaschen der Augen mit  
reinem kühlen Wasser und einem reinen  
Leinwandläppchen. Niemals darf dazu  
das Badewasser genommen werden.  
Der behaarte Kopfteil muß glatt und  
sauber aussehen. Hat sich trotzdem eine  
Kruste gebildet, so ist dieselbe nach  
wiederholtem Einreiben mit Öl durch  
Waschen mit Seife und durch tägliches  
Ausfämmen leicht zu entfernen.  
Das Abtrocknen geschieht mit er-  
wärmten leinenen Tüchern; zum Nach-  
reiben wird vielfach noch ein Flanell-  
tuch benutzt.  
Nach dem Baden wird den Säug-  
lingen der Mund mit in abgekochtes  
Wasser getauchter Leinwand gereinigt,  
eventuell legt man dem Mundwasser  
etwas übermanganfaures Kali zu, so  
daß die Flüssigkeit schwach rötlich aus-  
sieht. Das Bad für Neugeborene von  
26 bis 28 Grad R. soll 6 Minuten  
dauern; wärmere Bäder rufen leicht  
Kinnbadenzwang hervor. Für Halb-  
jährige soll das Bad 24 Grad R. oder  
30 Grad C., für Einjährige 23 Grad  
R. oder 29 Grad C. sein und ca.  
4 bis 5 Minuten dauern.

## Für die Küche.

Besser ein Mahl gekost, als ein Mahl verkost.  
**Sauerampfersuppe.** Nachdem der  
Sauerampfer rein verlesen und ge-  
waschen ist, wird er fein gehackt und in  
etwas Butter oder Fett gedämpft. Ist  
er beinahe gar, fügt man 2 Löffel Mehl  
hinzu, die man noch etwas mitröstet,

füllt dann mit Wasser auf und tut ge-  
nügend Salz daran. In der Suppen-  
terrine verrührt man 2 Eidotter mit  
Rahm und füllt dann die Suppe unter  
stetem Rühren hinzu. Man kann ge-  
röstete Weißbrotwürfel dazu geben.

**Kalbskopfragout.** Ein Kalbskopf  
wird, nachdem er sehr sauber mehrmals  
gewaschen ist, in Salzwasser weich ge-  
kocht, dann alles Fleisch sorgsam abge-  
läßt und in kleine Stüchchen geschnitten.  
Man nimmt man ein gutes Stück But-  
ter, läßt es zergehen, rührt Mehl hin-  
zu und macht davon eine hellbraune  
Eintrenne, gibt eine kleine, mit zwei  
Nelken bespizte Zwiebel, Salz, Pfeffer,  
Lorbeerblatt, etwas Zitronenschale, ein  
kleines Gläschen Wein und etwas Essig  
daran und läßt alles gut durchkochen,  
nach und nach von der Kalbskopfbüchse  
zugehend. Nachdem die dickliche Sauce  
durchs Sieb gerührt ist, legt man die  
Fleischstüchchen hinein und bringt alles  
nochmals zum Kochen. Eine kleine  
Büchse eingemachte Champignons ver-  
bessern dieses feine Ragout, das auch  
am Tage vor dem Gebrauch fertig ge-  
stellt werden kann. Zuletzt garniert  
man Blätterteig um die Schüssel.

**Rhabarberstiele** werden meist zu  
Kompott, in England auch zu Pies  
verwendet. Man schält die äußere  
Haut der Stiele recht dünn ab, schneidet  
sie in beliebige Stücke und läßt sie in  
einer Zuckerslösung mit etwas Zitronen-  
schale vorzüglich weich kochen. Auch wer-  
den sie mit entsprechendem Zuckersatz  
als dickes Mus eingemacht.

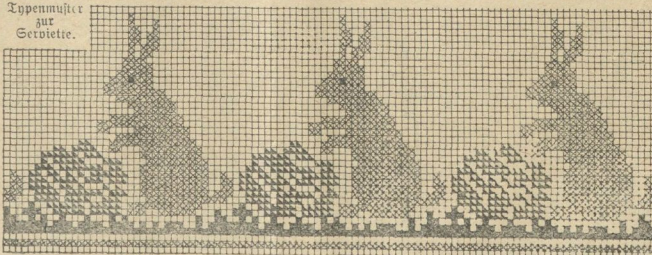
**Ein altes Spargelrezept.** Der in  
Bündel gebundene Spargel wird in  
Salzwasser halb gar gekocht, dann in  
eine mit Butter ausgestrichene, flache,  
runde Form geschichtet, reichlich mit  
saurer Sahne und etwas Spargelwasser  
übergossen, nochmals mit Semmel be-  
streut und mit Butterstücken belegt  
und ½ bis ¾ Stunde bräunlich ge-  
backen. Beilage: Schinken oder Ge-  
bratenes.

## Haushirtschaft.

Nach dem Rat greif zur Tat.

**Reinigung alter Korke.** Die alten  
Korke werden in einen Topf getan, mit  
Wasser übergossen und hat man sich zu  
überzeugen, wie viel Liter Wasser zum  
Begießen nötig waren. Man setzt nur  
auf jedes Liter 25 Gramm Schwefel-  
säure hinzu und rührt die Korke tüchtig  
durcheinander. Nach 24 Stunden und  
mehrmaligem Umrühren wird die  
Flüssigkeit abgegossen und die Korke so  
oft mit reinem Wasser nachgespült, bis  
jede Spur von Säure daraus ver-  
schwunden ist, was man daran erkennt,  
daß ein großporiger Kork auf blaues

Typenmuster  
zur  
Serviette.



■ hellbraun, ■ dunkelbraun, ■ grün.

Lackmuspapier gedrückt, keinen roten  
Flecken mehr verursacht.

## Probatum est.

Wer gar zu viel bedent, wird wenig leisten.

**Geinladierte Gegenstände zu reinigen.**  
Hat der Glanz derartig lackierter  
Gegenstände gelitten, so bestreut man  
diese Stellen mit feinem Mehl und  
reibt so lange mit einem weichen  
Lappen, bis der frühere schöne Glanz  
wieder hervortritt.

**Gutes Polierpulver für Metalle.**  
330 Gramm kohlenfaure Magnesia und  
70 Gramm reines, ganz fein geschlemm-  
tes Eisenoxyd werden gut miteinander  
vermischt und die zu polierenden  
Metalle mittelst eines Leders damit  
abgerieben.

## Arbeitskörbchen.

Fleisch geminnt den Kreis.

**Kindererviette mit Kreuzsticherei.**  
(Sierzu Abbild. und Detail.) Weißes  
Hardanger Leinen, bei dem 9 Stiche  
2 Ctm. betragen, sowie Glanzwit  
oder Waschseide in drei verschiedenen



Kindererviette. (Siehe Text.)

Farben dienen zur Herstellung der nied-  
lichen Serviette. Dieselbe schneidet man  
40 Ctm. lang und 30 Ctm. breit; der  
Halsauschnitt beträgt 15 Ctm. wage-  
recht oben, die Rundung nach unten  
6½ Ctm. Die Saumzugabe beträgt  
seitlich 1½ Ctm., unten 3½ Ctm.,  
dann arbeitet man den unteren 3 Ctm.  
breiten Lochsaum; 2 Ctm. über diesem  
sticht man das Muster (siehe Abbild.),  
das um einen Mutterfuß verlängert  
werden muß, im Kreuzstich. Jeder  
Kreuzstich greift über zwei Gewebe-  
fäden in der Höhe und Breite. Seit-  
lich und oben schließt die Serviette mit  
einem schmalen Saum ab; Bindebänder  
werden noch angenäht.



# Humor und Rätsel.

Begierbild.



„Wo steckt denn der vermaledeite Farbenflecker? Unverschämtheit, Mann von Rang — wie mich — warten zu lassen! . . .“

**So eilig war's nicht.** Ein bekannter Dozent der Nationalökonomie erwähnt in seinem Kolleg die Tatsache, daß in einigen Gebieten Amerikas die Zahl der Männer die der Frauen weit übersteigt, und meint scherzhaft: „Ich kann also den Damen nur empfehlen, dorthin auszuwandern.“ — Entrüstet erhebt sich eine Hörerin in der achten Reihe des amphitheatralisch ansteigenden Auditoriums und verläßt geräuschvoll den Saal. — Darauf der Dozent: „Na, so eilig war's ja eigentlich nicht.“

**Abfuhr.** An dem Variété-Theater einer süddeutschen Kleinstadt tritt zurzeit ein Rechenkünstler auf, der bei Ende seiner Ausführungen noch die Frage an das Publikum richtet, ob ihm vielleicht einer der anwesenden Herren ein besonders schwieriges Exempel zu stellen wüßte. Nach kurzer Pause fragt ein dem feinsten Korps der Stadt angehöriger Student um das Resultat von 6 mal 8? — „Wenn man Sie dahinter stellt, 480! mein Herr,“ lautete die prompte Antwort des Rechenkünstlers.

**Aus der Mädchenschule.** Die Lehrerin erzählt in der Geschichtsstunde aus dem Leben Friedrichs des Großen, und zwar zunächst von seiner Geburt und Taufe. Zum Schluß fragt sie eines der Kinder: „Welchen Namen erhielt denn nun der kleine Prinz in der Taufe?“ Darauf erwidert Volkchen prompt: „Der kleine Prinz wurde Friedrich der Große getauft.“

**Ein schlagfertiger Autor.** Ein bekannter Berliner Bühnen-Schriftsteller traf am Tage seiner Premiere den mit ihm befreundeten Besitzer eines großen Warenhauses, der ihn wohlwollend fragte: „Na, lieber Dichter, können Sie mir nicht sagen, wo ich für heute abend faule Eier bekommen kann?“ worauf der Autor prompt replizierte: „Da brauchen Sie nur in Ihr Kaufhaus zu gehen und frische Eier zu verlangen!“ — In dem Theaterstück des schlagfertigen Dichters soll freilich kein so guter Witz vorgekommen sein.

**Schlau.** „Lieber Doktor, warum fragen Sie Ihre Patienten immer aus, was sie zu essen pflegen, wenn sie gesund und munter sind?“ — „Danach kann ich am besten mein Honorar festsetzen.“

**Veruhigung.** „Ich würde die Wohnung gern mieten, Aber der Musiklehrer nebenan! Ich fürchte, wir werden dadurch sehr gestört werden.“ — „Gnädige Frau, nehmen Sie ruhig die Zimmer. Der Mann hat zwölf Kinder. Die machen solchen Lärm, daß Sie von der ganzen Musik nichts hören.“

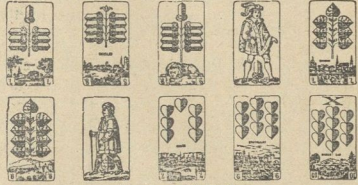
**Ein Unterschied.** „Sage mal, was ist denn eigentlich für ein Unterschied zwischen Tee erster und zweiter Qualität?“ — „Na, weißt du, bei der ersten Qualität ist der gute mit schlechtem, bei der zweiten der schlechte mit gutem gemischt.“

**Schredlich.** A.: „Die Familie Krumm hat ja fortwährend Prozesse mit ihren Nachbarn, die Leute sind wohl sehr streitsüchtig.“ — B.: „Na ob, die schlafen sogar nur auf Keilsteinen!“

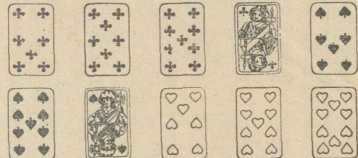
**Staufgabe.**

a, b, c, d die vier Farben. B, M, H, die drei Spieler.  
M. will erst d-Handspiel machen, das er auch ohne Drei gewonnen hätte. B. hält aber das Spiel und M. reizt bis aufgedeckten Null, der ebenfalls unverlierbar war, trotz zweier blanken Achten. B. hält und M. paßt. H. hat ebenfalls aufgedeckten Null und zwar einen mathematischen, muß aber auch passen. H. hat folgende Karten:  
a7, 8, 9, B; b7, 9, B; c7, 9, 10.

**Deutsch:**



**Französisch:**

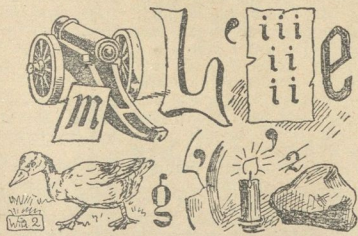


B, der Vorhandspieler, jagt nunmehr Großspiel an und gewinnt. Die Gegner kommen auf 46. Im Stat: aD, bD. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

**Scherzrätsel.**

Es ward in tropischer Sonne geboren,  
Wird auch in kalter Zone geschätzt.  
Wenn es den Kopf und Fuß verloren,  
Ist wieder es wie neu geboren:  
Gar munter springt's und flettert's jezt.

**Bilderrätsel.**



**Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:**

**Pyramide.**  
M  
G A S  
B R U S S I  
B R D S C H E

**Magisches Dreieck.**  
R A  
S M  
S L C C R

**Schlüsselwörter:**  
Mars, Uta, Schote, Hafe.

**Reisenrätsel.** Geduld erleichtert jede Last.

**Hieroglyphen.** Schweigen ist oft eine sehr bededte Antwort.

**Abstrichrätsel.**

Flandern, Leidenschaft, Schartefeln, Affe, Rauf, Morgen.  
Der Neid hat scharfe Augen.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anz. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



